

Das Kupferstichkabinett der Kunsthalle, das noch immer — trotz seiner schweren Verluste — über 200 000 Blatt Druckgraphik und Handzeichnungen zählt, und dessen hohes Niveau erst kürzlich in der Ausstellung „Geschichte der Lithographie“ demonstriert werden konnte, erfuhr auf beinahe allen Gebieten erfreulichen Zuwachs an Qualität und Zahl. Erwähnt seien in diesem Rahmen nur: ein Skizzenbuch von Ernst Fries; eine große Bildzeichnung von Ferdinand Fellner, „Faust und Mephisto vor der Ermordung Valentins“; ein Bildnis Victor Emil Janssens von Julius Schnorr von Carolsfeld; eine van Gogh-Federzeichnung „La Crau mit dem Mont Majour“; Kokoschka, Lithographienfolge „Der gefesselte Columbus“; Picasso, Radierungsfolge zu Balzac, Le chef-d'oeuvre inconnu; Beckmann, Lithographienfolge, Day and Dream.

Günter Busch

VORTRÄGE UND WISSENSCHAFTLICHE SITZUNGEN DES ZENTRALINSTITUTS FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN

APRIL—NOVEMBER 1950

13. SITZUNG, 26. APRIL 1950.

Dr. Lilli Fischel (München): „Die Koberger Passion“, ein Beitrag zur Kenntnis der früh-holländischen Malerei.

Der Vortrag wird in etwas veränderter Form unter dem Titel „Aus dem Kunstkreis Aelbert Ouwaters“ im nächsten Band des Münchner Jahrbuchs für Bildende Kunst veröffentlicht werden.

VORTRAG VOM 17. MAI 1950.

(veranstaltet in Verbindung mit der Theodor-Fischer-Gesellschaft, München).

Architekt Fred Forbat (Stockholm): Städtebau und Wohnungswesen in Schweden.

Nach einer Übersicht über die Zielsetzung städtebaulicher Arbeit im Allgemeinen zeichnete der Vortragende den wirtschaftsgeographischen und demographischen Hintergrund für die Entwicklung des schwedischen Städtebaues. Durch die Rationalisierung der Landwirtschaft steht für die Entwicklung der Städte eine Bevölkerungsreserve zur Verfügung; hieraus ergibt sich das Ausmaß der zukünftigen Urbanisierung des Landes. Es entsteht aber auch die Frage, ob der weitere Zustrom zur Großstadt hingenommen oder ob die kleineren Orte bewußt begünstigt werden sollen, um in ihnen den sozialen und kulturellen Standard zu verbessern.

Nach der Beschreibung der Verhältnisse im Wohnungswesen des Landes sowie eigener Arbeiten über die analytischen und synthetischen Grundlagen der Städteplanung, die dem einzelnen Entwurf jeweils vorauszugehen haben, schilderte Forbat die Grundsätze der Planung, wie sie in Schweden gehandhabt wird: die funktionelle Abstufung des

Wegenetzes, die Differenzierung des Stadtbaugesbiets, die Schaffung nicht zu großer gesellschaftlicher Einheiten mit der Schule als dimensionierendem Faktor sowie die Zuteilung von gewissen Arbeitsgebieten an diese Wohngebiete.

Auf die eigentlich künstlerischen Aspekte des Themas übergehend deutete der Vortragende die Entwicklung der Formelemente im Stadtbau der letzten 30 Jahre an. Die vorher entwickelten Grundsätze wurden an zahlreichen Beispielen demonstriert, ebenso die Entwicklung der Baugruppe vom reinen Zeilenbau und dem schwedischen Punkthaus zu reicheren Raumbildungen; auch auf den soziologischen Aspekt der Frage der Hausform wurde eingegangen. Leitmotiv des schwedischen Städtebaues ist die Vermenschlichung aller Bauformen; dies wurde zum Schluß mit Bildern aus Schulen, Parkanlagen und anderen öffentlichen Bauten belegt.

14. SITZUNG, 24. MAI 1950.

Dr. Lisa Schürenberg (Freiburg/Br.): „Die romanischen Kirchenfassaden Aquitaniens.“
Die romanischen Kirchenfassaden des französischen Südwestens, die meist, nicht ganz zutreffend, als poitevinische bezeichnet werden, haben ihr Entstehungsgebiet in den alten aquitanischen Provinzen Poitou, Aunis, Angoumois und Saintonge, während das Bordelais wohl die verschiedenen Typen aufnimmt, aber kaum einen Anteil an ihrer Ausbildung hat. Da es an historisch gesicherten Daten fehlt, sind die einzelnen Monumente wie ihre Abfolge in der Fachliteratur sehr unterschiedlich beurteilt worden. Nur Paul Frankl (Handbuch der Kunstwissenschaft) hat versucht, das Problem auf stil-kritischem Wege zu lösen; die von ihm vorgeschlagene Abfolge der Typen und Formen steht jedoch im Widerspruch zu den Tendenzen, die sich in allen anderen Landschaften aufzeigen lassen. Die Vortragende hält es deshalb für notwendig, die Frage von neuem aufzurollen und auch die Plastik in die Betrachtung einzubeziehen, soweit sie als Architekturplastik den gleichen Formgesetzen wie die Baukunst unterliegt. Es wurde versucht, Ausbildung und Wandel der aquitanischen Fassaden, ihrer architektonischen Gliederung und ihrer dekorativen Plastik in den allgemein abendländischen Stilablauf einzuordnen. Der Vortrag ist für die Drucklegung vorbereitet.

VORTRAG VOM 30. JUNI 1950.

Sir Kenneth Clark (London): „Paolo Uccello and Modern Art.“

Der Vortragende betonte zunächst den zutiefst unnaturalistischen Charakter von Uccellos Perspektive. Von streng mathematischen Grundlagen ausgehend, strebt diese Perspektive die abstrakte Vollendung mathematischer Lehrsätze an. Zu diesem abstrakten oder symbolischen Charakter tritt Uccellos mittelalterliches Interesse an dekorativer Bildmusterung und seine lange Erfahrung als Mosaizist und Glasmaler. Hieraus erklärt es sich, daß Uccello mit Hilfe seiner mathematischen Kenntnisse nicht so sehr die Tiefe des Raumes darstellt als vielmehr Formen schafft und miteinander verbindet, die immer mehr den Charakter des Phantastischen und Unnaturalistischen tragen.

Hierauf wurde Uccellos Entwicklung mit der von Seurat verglichen; auch diesen bewegt

ein ähnliches mathematisch-wissenschaftliches Interesse dazu, sich vom Naturalistischen zu entfernen und in der „Grande Jatte“ eine Reihe von Formen zu schaffen, die denen in Uccellos Kampf von S. Romano durchaus vergleichbar sind. Seurats Spätstil wurde die Voraussetzung für eine Richtung ungegenständlicher Malerei.

Der Vortragende zeigte hierauf Arbeiten von Picasso und Juan Gris aus ihrer zweiten kubistischen Periode und verwies auf die unübersehbare Ähnlichkeit mit Details von Uccello. Es wurde aber betont, daß selbst Picassos abstraktestes Werk immer noch auf den Bereich ästhetischen oder visuellen Erlebens zurückgeht, d. h. auf eine weit weniger befriedigende Grundlage als die symbolisch konzipierende Ästhetik des Mittelalters, in der Uccellos Kunst begründet war.

VORTRAG VOM 31. JULI 1950.

Dr. John Pope-Hennessy (London): „Matteo di Giovanni.“

WISSENSCHAFTLICHE SITZUNGEN ANLÄSSLICH DER AUSSTELLUNG „ARS SACRA“

In der Eröffnungsansprache zur ersten Sitzung dieser Reihe wies Prof. Dr. L. H. Heydenreich auf den einzigartigen Wert der Ausstellung „Ars Sacra“ hin, die den meisten unserer Generation zum ersten und wahrscheinlich einzigen Male einen Überblick von weitestem Umfang über die frühmittelalterliche Kunst gebe. Dieser Überblick, dessen Zustandekommen und Aufbau neben dem Entgegenkommen der Leihgeber vor allem dem Wissen und der Tatkraft Albert Boecklers zu verdanken seien, enthalte zugleich alle Möglichkeiten zu einem neuen Einblick: vom Sichtbarwerden der Formzusammenhänge über die Vorgänge der Typenwanderung und Typenwandlung bis zu den Problemen der Stilgeschichte und der Ikonologie. Das Gesamtbild, das vor dem Besucher der Ausstellung erstehe, lasse Entstehungsmöglichkeit und Entstehungsweise, Sinn und Bedeutung dieser Kunst auf das Eindrucksvollste hervortreten.

Das Zentralinstitut für Kunstgeschichte wolle mit der Reihe Wissenschaftlicher Sitzungen, die es im Sommer und Herbst 1950 veranstaltet, die Gelegenheit bieten, innerhalb dieser Zusammenhänge Wissen und Nichtwissen der kunstgeschichtlichen Forschung neu zu überprüfen. Es habe sich bemüht, bedeutende Sachkenner zu einem Forum zu versammeln, vor dem die Themenkreise der Ausstellung und damit zusammenhängender wichtiger Fragen erörtert werden sollten. Die materielle Basis für diese Veranstaltungen haben großzügige Stiftungen geschaffen: Herr Rudolf August Oetker hat es ermöglicht, deutsche Fachgenossen einzuladen; aus einer Zuwendung der Education und Cultural Relations Division des Amerikanischen Hochkommissariats konnten die Ausgaben für die ausländischen Gäste bestritten werden. Beiden Spendern gilt der aufrichtige Dank des Instituts.

15. SITZUNG, 28. JULI 1950.

Dr. Hermann Schnitzler (Köln): *Die Lorscher Elfenbeintafeln.*

16. SITZUNG, 2. AUGUST 1950.

Prof. Dr. Percy Ernst Schramm (Göttingen): „Herrschaftssymbolik des Mittelalters.“

17. SITZUNG, 9. AUGUST 1950.

Prof. Dr. K. H. Usener (München): „Zur Lütticher Buchmalerei um 1100.“

Die Vorträge der Herren Schnitzler, Schramm und Usener werden im nächsten Band des Münchener Jahrbuchs für Bildende Kunst erscheinen.

18. SITZUNG, 16. AUGUST 1950.

Prof. Dr. Geza de Francovich (Rom): „Die Bedeutung der syrischen Komponente in der Entwicklung der mittelalterlichen Malerei in Byzanz und im Westen.“

Der Vortrag wird in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift „Commentari“ veröffentlicht werden.

19. SITZUNG, 23. AUGUST 1950.

Dr. Hansmartin Decker-Hauff (Stuttgart): „Die Symbolik der deutschen Reichskrone. Imperium Romanum und Civitas Dei bei den deutschen Reichsinsignien.“

Die nur mit Steinen besetzten Stirn- und Nackenplatten der Reichskrone lassen sich nach Anordnung und Zahl der Steine und in Übereinstimmung mit zeitgenössischen Quellen als Symbole des Neuen bzw. Alten Bundes deuten, während die figuralen Emailplatten den Begriff des Rex Propheta illustrieren. Damit wird der Träger der Krone als zugleich weltliches und geistliches Haupt des Imperiums ausgewiesen. Die Krone war ferner von Anfang an für das Aufstecken des Bügels eingerichtet und demnach für eine Doppelverwendung als Kaiser- und Königskrone gedacht. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, daß sie wahrscheinlich für ein bestimmtes historisches Ereignis, nämlich die Krönung von 962, angefertigt wurde.

VORTRAG VOM 21. AUGUST 1950.

Dr. Charles R. Morey (Rom): „A Spanish Romanesque Reliquary.“

Der Vortrag ist in den „Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia“ Serie III, Band XXI, publiziert worden.

20. SITZUNG, 30. AUGUST 1950.

Prof. Dr. Josef Déer (Bern): „Der Ursprung der Bügelkrone.“

Der Vortrag ist in etwas veränderter Form in der Zeitschrift „Schweizer Beiträge für allgemeine Geschichte“ VIII, 1950, erschienen.

21. SITZUNG, 6. SEPTEMBER 1950.

Prof. Dr. Carl Nordenfalk (Stockholm): „Der Meister des Registrum Gregorii.“

Der Vortrag wird im Münchner Jahrbuch für Bildende Kunst veröffentlicht werden.

22. SITZUNG, 13. SEPTEMBER 1950.

Dr. Walter Oakeshott (Winchester): „The Artists of the Winchester Bible, and their techniques“.

Die Winchester Bibel ist für die Technik der Buchmalerei des 12. Jahrhunderts besonders aufschlußreich, zum Teil weil sie nicht vollendet wurde und Initialen jeder Arbeitsphase enthält: roh vorgezeichnet, im Detail gezeichnet, Zeichnung und Goldgrund vollendet, aber weiter nichts hinzugefügt, halb bemalt und schließlich vollendet, zum Teil weil es sich um Künstler von so individueller Arbeitsweise handelt, daß sie sich leicht voneinander unterscheiden lassen. „Frühe“ Arbeiten, in denen das Gold in dünnen Streifen von verhältnismäßig körniger Oberfläche angebracht ist, stehen den „späten“ gegenüber, in denen das Gold wie auf zeitgenössischen byzantinischen Mosaiken als hochpolierter Hintergrund für die Figuren verwendet wird. In jeder Periode können wiederum mehrere Hände nachgewiesen werden. Die Analyse unvollendeter Arbeiten zeigt, daß die Entwürfe eines Meisters oft von einem anderen vollendet wurden, wobei der erste Meister entwarf und zeichnete (oder zuweilen entwarf und den Goldgrund vollendete) und eine spätere Hand Gewänder, Gesichter und Ornamente malte (und oft während des Arbeitsganges umzeichnete).

Weiterhin beschrieb der Vortragende ein von Fritz Saxl (†) entwickeltes Verfahren, mit dessen Hilfe es möglich wurde (nachdem Röntgen- und Ultraviolett-Bestrahlung ergebnislos waren), die unter der Malerei liegenden Vorzeichnungen festzustellen, indem eine Lichtquelle gegen die Initialen gehalten und dagegen photographiert wurde. Es wurden hierbei zahlreiche Beispiele mehr oder weniger starker Umarbeitung während des Bemalens der Vorzeichnung festgestellt, die sich zuweilen auf den ganzen Entwurf erstrecken, zuweilen nur auf Gesichte und Hände. Die weitere stilistische Analyse zeigt Gehilfen am Werk, die dem Stil des Meisters sehr eng folgen, sie benutzen dieselben „Formeln“ für Gewandentwurf und Gesichtstypen, verraten sich aber durch schwächere Ausführung und gelegentlich durch ihr Unvermögen, die feinen Manierismen nachzubilden, die die eigenhändigen Arbeiten des Meisters auszeichnen.

Teile des Vortrags wurden in Dr. Oakeshotts Buch „The Artists of the Winchester Bible“ (London 1945) veröffentlicht.

23. SITZUNG, 20. SEPTEMBER 1950.

Prof. Dr. Erich Meyer (Hamburg): Mittelalterliche Bronzetürzieher.

Gegenstand des Vortrags bildeten die bronzenen Tierköpfe (gewöhnlich Löwenköpfe) mit Ringen im Maul, von denen sich etwa 450 an den Türen mittelalterlicher Kirchen Europas erhalten haben. Da sie bisher niemals wissenschaftlich behandelt worden sind, sah der Vortragende seine Aufgabe darin, ihre Entwicklung vom Karolingischen bis zur Spätgotik in großen Zügen zu skizzieren und zugleich zu zeigen, daß ihre Hersteller — die Metallgießer — untereinander in enger Verbindung gestanden haben müssen, so daß ihre Werke sich zu Gruppen zusammenschließen und man von „Typen“ und „Typenwanderungen“ sprechen kann.

Der in karolingischer Zeit durch antike Vorbilder in das Abendland eingeführte Tierkopf wird in der Ottonik zur naturfernen, ins Dämonische gesteigerten Maske umgestaltet. Diese erfährt im 11. und 12. Jahrhundert vielfache Umbildungen. Häufig begegnen an weit von einander entfernten Orten, z. B. in Frankreich, Italien, Deutsch-

land, Polen usw., Exemplare des gleichen Typs, was sich daraus erklärt, daß sie alle auf die gleiche Quelle zurückgehen, auf Lothringen, das während des frühen Mittelalters das Zentrum des europäischen Bronzegusses war. — Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wird der auf dem Weg über Byzanz in den Norden eingedrungene naturnahe, antikisierende Löwenkopf wieder aufgenommen. Er geht im 12. Jahrhundert neben den älteren Formen her und verdrängt diese im 13. Jahrhundert fast ganz. — Nur in den germanischen Ländern lebt die Produktion bis in die Hoch- und Spätgotik fort. Deutschland, in dem schon während der ersten Hälfte des Mittelalters der Türzieher seine weiteste Verbreitung gefunden hatte, befriedigt vom 13. Jahrhundert an den (geringen) Bedarf seiner Nachbarländer. Innerhalb Deutschlands verlagert sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Produktion vom Norden nach dem Süden (Nürnberg und Augsburg). Von ihren norddeutschen Vorgängern unterscheiden sich die süddeutschen Arbeiten dadurch, daß sie vom naturähnlichen Löwenkopf wieder abrücken und frühmittelalterliche Züge (in grotesker oder dekorativer Umbildung) aufgreifen. Der Vortrag soll in erweiterter Form als Buch durch den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft publiziert werden.

24. SITZUNG, 27. SEPTEMBER 1950.

Prof. André Grabar (Paris): „Die islamische Kunst und die Byzantinische Renaissance unter den Mazedoniern“.

Während der Renaissance unter den Mazedoniern (9.—10. Jahrhundert) hat der Islam einen gewissen Einfluß auf die byzantinische Zivilisation und Kunst ausgeübt. Die ersten Zeugnisse dieses Einflusses reichen bis in die Regierungszeit des Theophilus zurück, der in der Nähe von Konstantinopel einen Palast erbauen ließ, dessen Vorbild eine Kalifenresidenz in Bagdad war. Die Beschreibungen des neuen Palastes von Basilius I. lassen ebenfalls eine Architektur und einen Dekor ahnen, die mit den abbasidischen Denkmälern verwandt sein müssen.

Gleichzeitig wird die offizielle Kaiserkunst durch neue Themen bereichert (der Kaiser jagt Hasen und nicht mehr Löwen; der Kaiser wohnt einer Darbietung von Tänzerinnen und Akrobaten bei), die aus der muselmanischen Kunst kamen und die einen neuen Geist in den Bilderkreis des Kaiserpalastes einführten. Anstatt sich als politische Propagandakunst an die Massen zu wenden, wird die Kunst zum Vergnügen des Fürsten geschaffen. Das erstere entspricht den Traditionen des Reiches am Ende der Antike; die zweite, aus orientalischen Anregungen erwachsende Kunstweise paßt zu der mittelalterlichen Monarchie von Byzanz.

Diese gefällt sich auch darin, eine neue äußere Erscheinung anzunehmen. Seit dem 10. Jahrhundert besonders ahmt die Mehrzahl der Hoftrachten die Galakleidung der muselmanischen Höfe nach. Diese Bekleidungsmoden gehen mit der Verbreitung von Stoffen mit orientalischem Dekor zusammen, die zwar zum großen Teil aus den kaiserlichen Werkstätten in Konstantinopel kommen, aber auf mehr oder weniger gleichzeitige muselmanische Stoffe zurückgehen.

Die dekorativen Muster der Stoffe beeinflussen ihrerseits die Illustrationen der Handschriften (Schmuckbilder und ornamentale Initialen), während andere muselmanische Werke, wahrscheinlich Gegenstände aus kostbaren Metallen, mit und ohne Email, den Produkten der byzantinischen Kunstindustrie ihren Stempel aufdrücken: Goldschmiedearbeiten in Aedicula-Form, liturgische Geräte und ihre Nachahmung in der Malerei (ornamentale Architekturen der Kanontafeln der Evangelien). Dieser Einfluß erstreckt sich auch auf den Schmuck der Bauwerke (glasierte Ziegel als Wandbekleidung, skulptierte Ornamente).

Der orientalisierende Strom des muselmanischen Einflusses ist in Byzanz, durch den Hof begünstigt, in der hier betrachteten Epoche ziemlich stark; dennoch ist sie eine Periode der Renaissance der antiken Kunst. Beide Tendenzen sind gleichzeitig und zeigen sich manchmal in denselben Werken. So läßt sich die Kunst (und die ganze byzantinische Kultur) in der Zeit der Mazedonier verstehen als ein griechischer Grund, der mit orientalischen Elementen durchsetzt ist. Jener stellt die byzantinische „Konstante“ dar, diese ermöglichen es, jeweils den wechselnden Grad der Orientalisierung von Byzanz zu messen.

25. SITZUNG, 18. OKTOBER 1950.

Prof. Dr. Gregor Paulsson (Uppsala): „Die zwei Quellpunkte der französischen romanischen Skulptur. Versuch einer psychologischen und soziologischen Interpretation“.

Die bisherigen Versuche, die französische Plastik um und nach 1100 in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit zu begreifen und damit zu datieren, sind nach Ansicht des Vortragenden daran gescheitert, daß sie zu ausschließlich von formalen Kriterien ausgingen und andere Gesichtspunkte wie die Soziologie der Bauherren und das Programm der Skulpturen vernachlässigten. Der Vortragende sieht die Quellpunkte dieser Kunst einerseits in Cluny und den kluniazensischen Klöstern, andererseits im Hof von Toulouse. Von Cluny werden u. a. Autun und Vezelay bestimmt; diese Kunst trägt beherrschenden, ja missionarischen Charakter, während sich im Stil von Toulouse Prunk und Zeremonie des höfischen Lebens bemerkbar machen. Auch das so verschiedene Verhältnis zur Antike steht im Zusammenhang mit der strengen, jenseitsbezogenen Haltung des Ordens bzw. dem sinnenfreudigeren Milieu des Grafenhofes.

Der Vortrag wird in erweiterter Form gedruckt werden.

VORTRAG VOM 29. NOVEMBER 1950.

Dr. Bernhard Degenbart (München): „Mittelalterliche Zeichnungen“.

Der Vortrag wird in erweiterter Form im Münchner Jahrbuch für Bildende Kunst erscheinen.